

Im leidenden Christus hat die Herrschaft Gottes begonnen*

Überlegungen zur Macht der Machtlosen als Beitrag zur Vorbereitung der Weltmissionskonferenz in Melbourne 1980

VON PAUL LÖFFLER

Wir gehen davon aus, daß theologisches Denken nur im Zusammenhang des Kampfes der asiatischen Völker stattfinden kann, denn dort werden Vitalität und Kreativität des theologischen Denkens möglich. Die Hauptdimension des Ringens der unterdrückten Massen um Befreiung hat mit der Frage der Macht zu tun, und die Lage der Massen in der Geschichte kann als Machtlosigkeit auf kultureller, politischer und wirtschaftlicher Ebene definiert werden. Ohne Untersuchung der Machtfrage kann deshalb die geschichtliche Lage der Massen — Herrschaft, Tyrannei, Ausbeutung und Unterdrückung — nicht richtig verstanden werden. Im wirtschaftlichen Bereich bestimmen die reichen Kapitalisten und ihre Verbündeten den Produktionsprozeß und stellen die Produktionsbeziehungen unter den Menschen her. Im politischen Bereich kontrolliert die herrschende Gruppe die Beherrschten und bestimmt das Geschick der Menschen. Mit Hilfe der Ideologien, kulturellen Werte und Symbole bestimmen die Mächtigen ihr Verhältnis zu den Machtlosen. Machtlosigkeit ist die Grundsubstanz der geschichtlichen Lage der Massen.

Das bedeutet, daß theologisches Denken nicht auf die Grundsituation der Massen eingehen kann, ohne sich mit der Machtfrage zu befassen. (aus: „Towards a Theology of the People“, Christian Conference of Asia, Urban Rural Mission 1977, 174)

Mögliche Mißverständnisse

Entgegen allen pädagogischen Ratschlägen will ich gleich zu Anfang auf einige Mißverständnisse eingehen. Da wir nicht direkt, sondern über eine lange Tradition von Exegese und Interpretation an die Bibel herangehen, ist auch unser Verständnis vom gekreuzigten Christus durch die kulturellen und philosophischen Muster des griechisch-römisch-germanischen Erbes sowie der Aufklärung und von der gesellschaftspolitischen Situation der nachkonstantinischen westlichen Kirche geprägt, die von einer engen Identifikation mit einer christianisierten Gesellschaft zu der strengen Trennung von Säkularem und Religiösem überging. Dieser gewundene Pfad durch die Geschichte kann natürlich nicht rückgängig gemacht werden. Aber die Richtung, die er eingeschlagen hat, muß in Frage gestellt oder zumindest kritisch untersucht werden. Die Maßstäbe der Kritik kommen für mich als deutschen Theologen aus anderen theologischen Kontexten, die anders auf

* Vom Autor überarbeitete Fassung des in der International Review of Mission Heft 2/1979 erschienenen englischen Wortlauts.

die biblische Botschaft antworten und andere Betonungen heraushören. Diese Art ökumenische Hermeneutik möchte ich anwenden. Sie weist auf einige mögliche Mißverständnisse hin.

Infrage gestellt wird die ganze Tradition, in der das Leiden Christi in erster Linie in persönlichen Kategorien verstanden wird. Die Deutung von „sein Kreuz auf sich nehmen“ (Mt 10,38) als Hinweis auf Schmerzen und Last des persönlichen Schicksals muß hinterfragt werden. Diese Auslegung verengt nicht nur die Bedeutung des Kreuzes, sie erschüttert auch seinen tieferen Sinn. Der gekreuzigte Christus ist nicht nur göttliche Person, die für andere leidet. Im Kontext der heraufdämmernden Gottesherrschaft stellt die Kreuzigung den Höhepunkt einer Konfrontation mit den herrschenden Mächten dar.

Gleichermaßen zweifelhaft ist ein rein religiöses Verständnis vom Kreuz, das er im Rahmen von Sünde und Erlösung, von Schuld und Sühne interpretiert. Vielmehr stellt das Kreuz auch die Macht der Machtlosen, die Alternative zur Herrschaft von Königen (INRI) dar. „Indem die Urkirche Christus zum Herrn erklärte — und ihm so den Titel gab, den die Juden für Gott vorsahen und das römische Kaiserreich für Cäsar —, bekannte sie ihren Glauben, daß die Herrschaft Gottes nicht vom gekreuzigten Messias gelöst werden kann“ (Vorbereitungsdokument der Kommission für Weltmission und Evangelisation für Melbourne).

Der Anbruch der Gottesherrschaft erschüttert die bestehenden Mächte

Der Anspruch der Gottesherrschaft als geschichtliches Ereignis in den ersten Jahrzehnten des ersten Jahrtausends und als eine Hoffnung, die in der Zukunft voll verwirklicht werden soll, ist der bestimmende Kontext von Leben und Auftrag Jesu und der Schlüssel zu seinen Worten und Taten. In dieser Feststellung ist eine fundamentale hermeneutische Einsicht zusammengefaßt, die aus der ökumenischen Bewegung kommt; von daher erklärt sich das Thema der Konferenz in Melbourne. Ihre Absicht ist, die Aufmerksamkeit von der rein persönlichen und religiösen Bedeutung des leidenden Christus abzuwenden. Denn die Herrschaft Gottes will nicht in erster Linie der individuellen Existenz Sinn verleihen oder Anlaß zur Bildung einer neuen religiösen Gemeinschaft werden. Der Anbruch des Reiches Gottes im Kommen Christi ruft vielmehr eine neue Dynamik der Veränderung ins Leben, die die bestehenden Mächte stürzt.

Richtung und Struktur der neuen Kraft werden in den synoptischen Evangelien, insbesondere in der Quelle Q deutlich umrissen. Wir hören von

einer klaren Abfolge von Ereignissen, die in einen Rahmen kohärenter Deutung gestellt werden. Die Ereignisse beginnen mit dem Auftreten des Täufers als „einer Stimme in der Wüste“. Es folgen die Taufe Jesu durch eben diesen Täufer, die Berufung von zwölf Jüngern durch Jesus, sein Rückzug in die Wüste zu einer inneren Auseinandersetzung um die Mittel und Ziele seines Auftrages, die öffentliche Verkündigung in Nazareth des Anbruchs der Gottesherrschaft, die Offenbarung seiner Macht in Zeichen des Heilens, der Erlösung von Dämonen, der Befreiung der Menschen von Schuld, Gesetzesbanden, religiösen Autoritäten, Not und Unterdrückung. Als Ergebnis entsteht eine Volksbewegung, die die Charta der neuen Herrschaft empfängt (Bergpredigt). Dies entwickelt sich zu einer explosiven Konfrontation mit den bestehenden Mächten: ihr Höhepunkt ist der Einzug Jesu und seiner Anhänger in Jerusalem; ihre Zuspitzung ist die Kreuzigung; ihr unerwartetes Ende ist die Auferstehung des Gekreuzigten. Die Gesamtheit all dieser Vorkommnisse und Ereignisse wird unter die Überschrift gestellt: „Die Zeit ist erfüllt, und das Reich Gottes ist herbeigekommen“ (Mk 1,15).

Das Ereignis des Reiches Gottes findet nicht nur im Auftrag Jesu als Ausgangspunkt seinen Ausdruck, sondern seine Verwirklichung setzt sich fort, zuerst unter den Juden in Palästina und dann weit darüber hinaus. Dieses Gesamtereignis bietet die Grundlage für die Deutung alles Folgenden:

- Die Taufe Jesu wird als ein Akt göttlicher Ermächtigung durch den Heiligen Geist im Gegensatz zur Taufe der Buße mit Wasser durch Johannes gesehen.
- Die vierzig Tage in der Wüste sind nicht eine Periode der Prüfung, sondern eine Zeit, in der sich die erste Konfrontation zwischen dem neuen Reich und den bestehenden Mächten auf einer visionären Ebene abspielt.
- Die zwölf Jünger werden namentlich berufen, aber nicht als gläubige Einzelpersonen, die sich zufällig Jesus verpflichteten, sondern als die Vertreter der zwölf Stämme Israels, die zum Kern (Heiliger Rest) des neuen Volkes Gottes werden sollen.
- Die Verkündigung des Reiches Gottes, das in die Geschichte einbricht, unterscheidet sich deutlich von der üblichen Lehre der Rabbiner: Jesus wirkt Zeichen der Macht Gottes, indem er Menschen heilt, erneuert und befreit. Das Merkmal des Reiches ist nicht eine neue Lehre oder ein Konzept, sondern das Entstehen einer neuen Dynamik der Veränderung.

- Das Ereignis manifestiert sich in einer Volksbewegung, die von Galiläa ausgeht und die Hauptstadt erreicht. Ihre Bedeutung liegt darin, daß sie Anhänger unter den Armen und Besitzlosen, unter den Randgruppen und Ausgestoßenen gewinnt. Sie fühlen sich von der neuen Herrschaft besonders angezogen, denn sie sehnen sich nach Befreiung und sind offen für Veränderung, anstatt die bestehende Ordnung zu verteidigen.
- Kreuz und Auferstehung gehören zusammen. Die Kreuzigung ist für sich genommen der Tiefpunkt der Niederlage. Der Kampf scheint verloren; die Anhänger zerstreuen sich oder fliehen. Aber Gott selbst ergreift Partei und erhöht den Gekreuzigten, so daß im Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden sind (Phil 2,10). Ihm, der allen Ansprüchen auf die bestehende Macht entsagte, wird alle Macht gegeben, im Himmel und auf Erden (Mt 28,18).
- Auf der Grundlage eben dieses Glaubens an den Christus, dessen Macht gerade darin besteht, daß er ans Kreuz genagelt wurde, und der Ruhm und Weisheit dieser Welt abgelehnt hat (1 Kor 1,18 ff), auf der Grundlage eben dieses Glaubens formiert sich die Bewegung neu und wird vom gleichen Geist gestärkt, den Christus bei seiner Taufe empfing. Die Bewegung verbreitete sich unter den Menschen, hauptsächlich unter den Verachteten und Machtlosen (1 Kor 1,26 ff), und wird zu einer Kraft für die Veränderung der alten Ordnung.

Die soeben umrissene Deutung des biblischen Berichts erhebt natürlich nicht den Anspruch, die einzige zu sein. Aber sie ist eine verbürgte Auslegung, die Tausende in Südkorea, Paraguay und Südafrika leidende und kämpfende Christen heute entdecken und in ihrem Leben bestätigt sehen. Sie erkennen, daß das Leiden Christi, im Kontext des anbrechenden Gottesreiches verstanden, vor allem die Frage der Macht, genauer der Gegenmacht Christi gegen die bestehenden Mächte dieser Welt, aufrollt. Das Reich Gottes offenbart sich als eine Macht, die den herrschenden Eliten und Klassen, der bestehenden Ordnung und der Macht dämonischer Kräfte in diesem Äon entgegenläuft. Die Antwort auf die neue Ära besteht deshalb darin, ein neues Modell politischen Verhaltens zu finden, sich einer Bewegung gegen die alte Welt anzuschließen und an der Veränderung auf eine neue Welt hin mitzuwirken.

Das Hauptaugenmerk des Neuen Testaments scheint darauf gerichtet zu sein, wie man heute in der Erwartung des Reiches Gottes leben soll. „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes“ (Mt 6,33) heißt einfach „laßt euer Verhalten heute voll und ausschließlich von der Erwartung des angekündigten Reiches bestimmt sein“. Das Portrait Jesu selbst im Evangelium ist dasjenige eines Menschen, dessen Verhalten völlig von dieser Erwartung bestimmt ist; der auf eine Weise lebt, die völlig mit der Erwartung einer Wirklichkeit übereinstimmt, die gänzlich anders

ist als die bestehende Ordnung der Dinge, ja, ihr sogar diametral entgegengesetzt ist (CWME Vorbereitungsdokument für Melbourne).

Das Leiden Christi entsteht aus seinem Kampf

Das Leiden Christi kann nur in diesem gesamten Kontext verstanden werden. Es findet zwar seinen Höhepunkt in der Kreuzigung, aber in Wirklichkeit wird sein ganzes Leben und Wirken als Leiden beschrieben, nicht nur der isolierte Augenblick am Kreuz (Phil 2). Die Passionsgeschichte ist eine Zusammenfassung der ganzen Lebensgeschichte Jesu. Die Bedeutung des Leidens Christi muß in der Gesamtheit seines Wirkens, als Ergebnis seiner Konfrontation mit der herrschenden Macht, gesehen werden.

Vom Anfang an (Rückzug in die Wüste) bis zum Ende (Einzug in Jerusalem) bestand die Alternative darin, für die herrschenden Mächte Partei zu ergreifen, mit ihnen zu kollaborieren, den Kompromiß anstelle der Konfrontation zu suchen, kurz, ein Herrscher in der Art des etablierten Königtums zu werden. Statt dessen beruft Jesus seine Jünger unter Fischern, weist laue Kompromißschließer zurück, verweigert die Schaffung einer geschlossenen Truppe, die auf einen Anteil an Kontrolle und Macht aus wäre.

Die Konfrontation, die zwangsläufig in Leiden und Tod führte, entsprang jedoch nicht allein aus der Parteinahme für die von den herrschenden Mächten Vergessenen oder Abgewiesenen. Jesus berief vielmehr unter den Armen in erster Linie jene, die bereit waren, sich mit ihm für eine Veränderung mit bestimmten Zielen einzusetzen. Solche Merkmale der Herrschaft Gottes werden von Jesus etwa beschrieben, als er die Jünger aussandte, um die neue Ära anzukündigen (Mt 10). Die qualitativen Merkmale der „neuen Ordnung“ sind: Befreiung der Leidenden und Unterdrückten, Gleichgültigkeit gegenüber materiellem Reichtum und Macht, die auf Gewalt gebaut ist, der Einsatz für „shalom“ usw. An anderen Stellen werden sie als Früchte des Geistes beschrieben (Gal 5,22; Eph 5,9). Wegen der Ablehnung solcher Ziele, die Jesus im Namen Gottes verkündigt, entfaltet sich der Konflikt. Der „Haß der Welt“ (Joh 15,18 ff) — der die religiösen Obrigkeiten einschließt — richtet sich gegen Jesus und seine Anhänger, weil er auf der Unterwerfung unter diese Ziele und damit auf eine Veränderung der Hierarchien wie der bestehenden Machtverhältnisse beharrt. Das Leiden ergibt sich aus der Verfolgung durch jene, die sich dem Wandel widersetzen (Joh 16,1 ff). Das Leiden Christi ist Ausdruck dafür, daß die Gottesherrschaft tatsächlich begonnen hat, aber auch dafür, daß ein permanenter Kampf um die Erreichung seiner Ziele nötig ist, die von den bestehenden Mächten zurückgewiesen werden.

Mission ist für die Kirchen in der Gesellschaft, aus der ich komme, Teilnahme an solchem Leiden. In dieser Mission leiten uns einige sehr klare Richtlinien, die sich aus den neuentdeckten biblischen Einsichten ergeben.

Wir müssen zu den Armen gehen, nicht um ihnen zu helfen — wie es unsere christlichen Hilfswerke jahrhundertlang getan haben —, sondern um Solidarität mit ihnen in ihren Kämpfen zu üben und um Hilfe von ihnen zu erhalten. Die Armen sind nämlich die Gruppe, in der die ausgelöste Bewegung Gestalt gewinnt. Die „christliche Wahrheit“ als eine Botschaft richtet sich in der Tat gleichermaßen an alle Menschen auf allen Ebenen und in allen Klassen, aber die christliche Bewegung als ein Kampf um die sichtbare Errichtung der Herrschaft Gottes rekrutiert sich in erster Linie aus den Armen. Eine solche wiederentdeckte Interpretation muß allerdings eine Konfrontation mit den Angehörigen des Mittelstandes, der unsere Kirche in Europa beherrscht, heraufbeschwören. Eben aus dieser Bindung auszubrechen, scheint ein erster Schritt der Mission zu sein. Die entscheidende Frage hier lautet: Wer sind die Armen in unseren überentwickelten Gesellschaften?

Es ist zweitens vordringlich, unsere Beziehung zu den gesellschaftlichen Mächten zu überdenken. Für manche ergibt sich daraus eine grundsätzliche Kritik an Macht und Reichtum, die unsere westlichen Kirchen während der konstantinischen Ära erworben haben. Für mich bleibt diese Frage untergeordnet, weil ich sie nur als Teil der Gefangenschaft im Mittelstand verstehe. Unsere Kirchen in Deutschland spiegeln getreu die Lebensbedingungen, den Amtsstil und die Wertvorstellungen dieser Gesellschaftsschicht wider. Wichtiger ist die Frage, zu welchem Zweck die angehäuften Macht und der erworbene Einfluß genutzt werden. In Übereinstimmung mit dem Selbstverständnis und der Struktur unserer Gesellschaft funktioniert die Kirche als der Stabilisator und Erhalter des moralischen Systems. Indem sie diese Rolle übernahmen, haben sich die Kirchen fast automatisch mit der allgemeinen öffentlichen Meinung, der jeweiligen Mehrheitsregierung und der herrschenden Moral ebenso wie der vorgegebenen Wirtschaftsordnung identifiziert. Hier stellt sich die Frage, ob die weltweite ökumenische Gemeinschaft in der Mission nicht einen höheren Anspruch auf Loyalität und Solidarität hat als die jeweilige Gesellschaft, der wir uns anpassen. Die Bewegung, die durch die hereinbrechende Gottesherrschaft entstanden ist, überwindet nicht nur abstrakt Grenzen des Eigeninteresses. Sie stellt mir, als Mitglied einer Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, vielmehr

ganz konkret die Frage: Wie kann ich den gemeinsamen Kampf mit schwarzen Christen in Südafrika angesichts der Tatsache, daß meine eigene Gesellschaft von ihrer Ausbeutung profitiert, zum Ausdruck bringen? Und wie gebrauche ich die ererbte Macht und meinen Einfluß, um ihren Kampf zu unterstützen, anstatt ihn zu behindern?

Entscheidend ist jedoch, nicht die bestehenden Mächte anzugreifen, um ihnen unter Anwendung der gleichen Machtinstrumente Kontrolle abzurufen oder sich mit den Armen zusammenzuschließen, weil ihre Armut eine besondere Nähe zum Reiche Gottes besitzt. Die Konfrontation entsteht vielmehr jedes Mal über bestimmten Zielen, die die qualitativen Kennzeichen der Gottesherrschaft sind. Die Beteiligung an der Bewegung auf das Reich Gottes zu — und dies ist Mission — geschieht nicht in erster Linie dadurch, daß man einen allgemeinen Ruf an alle Menschen ergehen läßt, sondern dadurch, daß man die Konsequenzen in einem spezifischen Kontext praktiziert. Es geht also konkret etwa darum, für den Frieden zu arbeiten im Bereich der Erziehung, in den öffentlichen Medien oder in politischen Organen, was zugleich bedeutet, der öffentlichen Hysterie über den Militarismus des Ostblocks entgegenzutreten, Militärausgaben im eigenen Land in Frage zu stellen, militärische Exporte in Länder der Dritten Welt zu bekämpfen, sich für Alternativen zur Waffenindustrie als Arbeitsplatzangebot für Arbeitslose einzusetzen usw. Es geht darum, im Dialog mit Moslems und Juden, die in der deutschen Gesellschaft gelitten haben und noch leiden, Versöhnlichkeit zu üben; an der Befreiung der Unterdrückten mitzuwirken, indem man die Fragen der Menschenrechte von Gastarbeitern aufwirft; oder Liebe zu praktizieren gegenüber ungeliebten Kindern oder Behinderten in einer leistungsorientierten Konsumgesellschaft wie der unsrigen.

In diesen Kämpfen für die konkreten Ziele der Gottesherrschaft kommen wir unweigerlich mit anderen, sogenannten nichtchristlichen Gruppen in Berührung (Menschen anderer Religionen, Humanisten, Verfechter ideologischer Anliegen), die für ähnliche Ziele kämpfen. Die Herrschaft des leidenden Christus manifestiert sich in einer Bewegung mit offenen Grenzen, aber mit einer klaren Verpflichtung. Selbst der klassische Missionsruf in seiner traditionellsten Form (Mt 28,19) ordnet die Taufe (als Eintritt in die Kirche) der übergeordneten „Einladung zur Nachfolge“ unter. Nachfolge in der Bewegung Jesu Christi wird jedoch durch eine Lebensweise gekennzeichnet, in der sich die Ziele des Reiches Gottes offenbaren. Der Friede Gottes in Christus ist nichts anderes als der Friede, für den andere auch kämpfen; oder der Kampf um die Rechte von Arbeitern ist

nichts anderes als die Solidarität von Christen mit den Armen. Die letzten Bindungen und die besonderen Strategien werden unterschiedlich sein, aber es gibt bei der Aufrichtung der Zeichen der Gottesherrschaft ein weites Feld der Zusammenarbeit. Eine vordringliche Aufgabe der Mission heute ist es also, sich jenen zu öffnen, die für dieselben Ziele kämpfen, anstatt ein enges, identitätsbesessenes, christliches Missionskonzept zu vertreten, das hauptsächlich darum besorgt ist, sich von anderen, die sich nicht ausdrücklich als Jünger Christi bekennen wollen, zu unterscheiden oder zu trennen.

Der alttestamentlichen Tradition folgend erkennt Jesus an, daß andere, die Dämonen austreiben, im Dienste des Reiches Gottes wirken und daß alle, die den Willen des Vaters tun, zum Himmelreich gehören (Mt 7,21 und 25,31 ff). Deshalb wird das letzte Gastmahl im Himmelreich ein Treffen voller Überraschungen sein; von Osten, Westen, Norden und Süden werden Menschen kommen und am Tisch des Herrn sitzen. Da sie aus allen Schichten kommen, werden es nicht jene sein, die wir erwarten, aber alle werden Bürger des Reiches Gottes sein (CWME-Vorbereitungsdokument für Melbourne).